

Einleitung

Die uneingeschränkte Öffnung der Bundeswehr für Frauen in allen Verwendungslaufbahnen bedeutet weit mehr als nur eine Verbreiterung der Rekrutierungsbasis der Armee. Sie ist vielmehr Ausdruck eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Orientierungswandels, in dem das Verhältnis der Geschlechter untereinander neu bestimmt und austariert wird. Seit gut zwei Jahrhunderten hat die Armee als männlich geprägte Organisation das Stereotyp von Männlichkeit maßgeblich mit geprägt und dazu beigetragen, das Stereotyp von Weiblichkeit als Gegenbild aufzubauen. Die daraus entstandenen Rollenklischees sind schon in der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts zunehmend in Zweifel gezogen worden. In publizistischen, politischen und vor allem auch wissenschaftlichen Diskursen wird das Verhältnis der Geschlechter untereinander und deren Ausdrucksformen zum Gegenstand systematischer Analyse. Das gilt nicht nur für die feministische Forschung. Der Komplexität der Thematik entspricht es, dass sie von recht verschiedenen Ausgangspunkten und auch in unterschiedlichen Handlungsfeldern angegangen wird. Mit der im Prinzip uneingeschränkten Öffnung der Armee für Frauen bekommt diese Entwicklung einen neuen, starken Impuls. Das Verhältnis der Geschlechter steht zur Debatte, im publizistischen Diskurs, in der Armee selbst und in der wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Veränderungsprozesses.

Im Fokus dieser Entwicklung hat am 27. und 28. März 2003 an der Universität der Bundeswehr in Hamburg ein Symposium mit dem Titel „Geschlecht und Militär im Wandel“ stattgefunden. Bewusst ist ein breiter Ansatz gewählt worden unter Beteiligung der Fachbereiche Pädagogik, Wirtschafts- und Organisationswissenschaften und der Führungsakademie der Bundeswehr. Der Schwerpunkt liegt allerdings in sozialwissenschaftlicher Analyse, zu der VertreterInnen aus Hochschulen, dem Hamburger Institut für Sozialforschung und dem sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr Beiträge geleistet haben. Studierende (männliche und weibliche) haben zu den wissenschaftlichen Beiträgen erfahrungsgesättigte Hinweise gegeben. In der Diskussion wurde deutlich, wie intensiv die beteiligten Soldatinnen um Selbstverständnis und Selbstbehauptung in der nach wie vor männlich dominierten Organisation ringen. Sie schätzen es nicht, aufzufallen und aus ihrer Minderheitenposition heraus als Vertreterinnen von „Frau“ schlechthin zu gelten. Wenn also eine „Sonderrolle“ scharf abgelehnt wird, wie soll die Position „Soldatin“ ausgefüllt sein? Bedingungslose Anpassung an die männliche Norm? Oder entwickeln sich unter dem Einfluss der Wandlungsdynamik

der Genderverhältnisse neue Formen des Zusammenspiels der Geschlechter? Wenn die Bundeswehr in dieser Hinsicht Modernisierungsdefizite aufweist, so lassen sie sich nicht mit der frühzeitig vom Verteidigungsministerium ausgegebenen Parole „die Integration der Frauen in die Bundeswehr ist vollendet“ beseitigen.

Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, die Integration von Frauen in die Bundeswehr als ein allein innerorganisatorisches Problem der Armee zu sehen. Vielmehr spielen Wertewandel, sozialstrukturelle Veränderungen, ökonomische Wandlungsprozesse und globale Trends in allen diesen Bereichen ineinander und bewirken Veränderungen mit offenem Ausgang.

Der vorliegende Band soll einen Einblick geben in den aktuellen Stand der Entwicklung auf sozialwissenschaftlicher Grundlage. Um dies zu gewährleisten, sind die Beiträge zur Tagung „Geschlecht und Militär im Wandel“ überarbeitet und zum Teil neu geschrieben worden. Es werden die Erträge theoretischer und empirischer Studien vorgestellt. Sie geben den neuesten Forschungsstand wieder und vermitteln Einblicke in die Vielfalt der gegenwärtig verfolgten Ansätze. Insofern eignet sich dieser Band auch für Lehrveranstaltungen, in denen Methodik und – hochaktuelle – Inhalte eines sich entwickelnden Forschungsgebietes thematisiert werden.

Maja Apelt stellt aus diesem Grund eine knapp gefasste Übersicht zum aktuellen Forschungsstand voran. Mit den dort gegebenen Literaturverweisen wird jeder/m Interessierten die eigenständige Weiterarbeit erleichtert.

Drei Hauptabschnitte gliedern diesen Band. Der erste Abschnitt umfasst Untersuchungen zum Prozess der Integration von Frauen in die Bundeswehr. Hier wird in der Forschung Neuland betreten. Aus unterschiedlichen Perspektiven werden erste Ergebnisse präsentiert. Im zweiten Abschnitt werden Geschlechterverhältnisse in männlich geprägten Institutionen untersucht, auch bezogen auf Organisationen der Polizei und der Wirtschaft. Es wird der Frage nachgegangen, wie sich Männlichkeit und Weiblichkeit in den jeweiligen Organisationszusammenhängen konstituiert. Auf einer übergeordneten Ebene haben die Konstitution der Geschlechter und die Genderverhältnisse im Militär symbolische, politische und rechtliche Bedeutungen. Dies wird im dritten Abschnitt mit der Thematik „Genderverhältnisse und Krieg“ behandelt. Im zweiten und dritten Abschnitt sind demnach Beiträge enthalten, die dazu dienen, auf der Ebene von Beobachtungen, Analysen und theoretischen Ableitungen verallgemeinerungsfähige Einblicke in Struktur und Funktionen von Genderordnungen zu geben. Bezogen auf die Bundeswehr wird der Blick nach innen (im ersten Abschnitt) durch unterschiedliche Perspektiven von außen (im zweiten und dritten Abschnitt) erweitert.

Im ersten Beitrag „Verzögerte Anpassung und radikaler Wandel. Zum parlamentarischen Diskurs über Frauen in den Streitkräften seit Gründung der Bundeswehr“ rekonstruiert *Jens-Rainer Ahrens* ein Stück deutscher Nachkriegsgeschichte. Die Stellungnahmen der Parlamentarier, die Ahrens zitiert, machen den langen Weg eines tiefgreifenden Orientierungswandels

deutlich, der sich vollzogen hat von „unserer Auffassung von der Natur und der Bestimmung der Frau“, die „einen Dienst mit der Waffe verbietet“ zur Forderung, „Geschlechterrollen aufzubrechen, um das Bild des Mannes als Krieger und Beschützer und das der hilflosen Frau endgültig zu verdrängen“.

Christiane Bender zeigt in ihrem Beitrag „Geschlechterstereotypen und Militär im Wandel“, dass die Bundesrepublik Deutschland als klassischer Idealtypus eines korporatistisch-konservativen Wohlfahrtsregimes die kulturelle Norm der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Sinne eines ausgeprägten Hausfrauen-Familienernährer-Modells institutionalisiert hat. Die Erosion der internalisierten Frauen- und Männerstereotype erfolgt nur sehr zögerlich im Zusammenhang veränderter Rahmenbedingungen des Arbeitsmarktes, des Sozialstaates und der privaten Haushalte.

Maja Apelt, Cordula Dittmer und *Anne Mangold* beschäftigen sich mit dem Phänomen, dass Bundeswehr und Politik zwar die Öffnung des bewaffneten Dienstes für Frauen in kürzester Zeit vollzogen haben. Die Aufforderung der Legislative zur Formulierung eines Gleichstellungsgesetzes für Soldatinnen und Soldaten wurde dagegen nur zögerlich umgesetzt. Zur Klärung dieser Fragestellung und Analyse der Maßnahmen und Prozesse zur Öffnung und Gleichstellung nutzen die Autorinnen eine neoinstitutionalistische Perspektive.

Besonders eindrucksvolle Belege für Geschlechterstereotypen, die sich gerade dort manifestieren, wo sie eigentlich überwunden geglaubt werden, gibt *Jörg Keller* in seinem Beitrag „Soldat und Soldatin – Die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit am Beispiel von Printmedien der Bundeswehr“. Das Bildmaterial, das in der offenkundigen Absicht veröffentlicht wurde, gelungene Beispiele der selbstverständlich gewordenen Akzeptanz von Soldatinnen in Ausübung ihres Berufes zu geben, offenbart bei genauer interpretatorischer Betrachtung eine ganz andere Wirklichkeit und Denkweise: Professionalität und Seriosität kommen in der Darstellung von männlichen Soldaten zum Ausdruck, an den Soldatinnen dagegen werden weiterhin geläufige Stereotypen der Weiblichkeit (körperliche Reize, Anmut, Charme etc.) betont. Die beabsichtigte leitmotivische Selbstdarstellung gelungener Integration der Frauen belegt das Gegenteil, nämlich die Tradierung geschlechtsspezifischer Denk- und Wahrnehmungsmuster.

Gerhard Kümmel stellt in seinem Beitrag „Backlash am Horizont? Die Bundeswehr und die Integration von Frauen im Praxistest“ erste Ergebnisse aus der Begleitforschung vor, die das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr (SOWI) zur Öffnung der Bundeswehr für Frauen durchführt. Kümmel erläutert Fragestellungen, empirische Methoden und Instrumente sowie erste Ergebnisse des Projekts. Letztere verweisen auf eine hohe Motivation der Soldatinnen und auf eine Bereitschaft zur Öffnung bei den Soldaten hin. Aber dies allein wird nicht ausreichen, die Frauen für eine dauerhafte Berufstätigkeit im Militär zu gewinnen. Die Bundeswehr wird nur dann ein attraktiver Arbeitgeber für Frauen, wenn es ihr gelingt, institutionelle Arran-

gements zu entwickeln, die es Frauen ermöglichen, Beruf und Familie miteinander zu verbinden.

Birgit Riegraf zeichnet in ihrem Beitrag nach, wie Geschlechterdifferenzen in der Arbeits- und Berufswelt konstruiert werden. Sie zeigt, dass die Optionen von Frauen zwar vielfältiger geworden sind, dass sich aber die Reproduktionsmechanismen der Geschlechterungleichheit keineswegs verflüchtigt haben. Über komplexe soziokulturelle und kontextspezifische Zuweisungsprozesse, die differenziert dargestellt werden, wirkt Geschlecht nach wie vor als Selektions- und Segregationsfaktor. Geschlecht ist immer noch bedeutsam für die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt, unabhängig von formalen Öffnungen der Arbeits- und Berufsfelder, von Qualitätsnachweisen und Karriere- und Berufsorientierungen, aber nicht unabhängig vom konkreten Handeln der männlichen und weiblichen Akteure. Eine mehr oder weniger gelungene Integration von weiblichen Beschäftigten in „Männerdomänen“ – so das Plädoyer von Riegraf – ist nicht allein abhängig von gesellschaftlich legitimierten Zuweisungsprozessen oder quantitativen Anteilen von Frauen und Männern, sie ist eine Frage der Qualität des Organisationskontextes und der Lernfähigkeit von Organisationen.

Die Polizei gehört zu den Institutionen des staatlichen Gewaltmonopols, die ebenfalls männlich dominiert sind, die sich aber bereits einige Jahre früher für Frauen geöffnet haben. Wie sich dieser Prozess vollzog, welche horizontalen und vertikalen Segregationen sich in der Geschichte und Gegenwart vollzogen, veranschaulicht *Sylvia Wilz* vor allem anhand eigener Untersuchungen über die Polizei in Nordrhein-Westfalen. In einer Analyse der Diskurse über den Umgang mit Geschlechterdifferenz und Geschlechteregalität zeigt sie, dass diese beständig auf Geschlecht Bezug nehmen. *Sylvia Wilz* kommt in ihrem Beitrag zu dem Schluss, dass Geschlecht als Wahrnehmungsmuster relevant ist in Organisationen, aber nicht immer, nicht überall und nicht immer gleich, dass es also keine Eindeutigkeiten hinsichtlich einer systematischen Ungleichbehandlung der Geschlechter gäbe.

Sylka Scholz geht der Bedeutung des Wehrdienstes für die Konstruktion der männlichen Identität nach. Im ersten Teil stellt sie die Frage nach der männlichen Identitätskonstruktion durch den Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee der DDR. Basis ihrer Überlegungen sind lebensgeschichtliche Interviews mit Männern, die in den 50er und 60er Jahren in der DDR geboren wurden und dort auch ihren Wehrdienst abgeleistet haben. Im zweiten Teil diskutiert die Autorin die Frage, ob auch die Bundeswehr noch eine Rolle als Produzentin von Männlichkeiten spielt. Sie wägt dabei zwei gegensätzliche Positionen gegeneinander ab: Auf der einen Seite Frevert (2001) und Kühne (1996, 1999), die diese Rolle der Bundeswehr im Zuge von Demilitarisierung und Relativierung der Bedeutung der Wehrpflicht absprechen und auf der anderen Seite Ruth Seifert (1996, 2002), die betont, dass das Militär immer noch soziale Konstruktionen des männlichen Beschützers und männlichen Kämpfers produziert und der Gesellschaft zur Verfügung stellt.

Die Beiträge von *Uta Klein* und von *Christine Eifler* untersuchen die Genderordnungen in den Streitkräften Israels und Russlands. Anhand beider Armeen wird deutlich, dass die Genderverhältnisse in den Streitkräften in engem Zusammenhang stehen zu den Geschlechterverhältnissen in der Gesellschaft und den Sicherheitsdiskursen. Trotzdem haben die Streitkräfte einen eigenständigen prägenden Effekt auf die interne Struktur und wirken auf die Männlichkeitskonstruktionen in der Gesellschaft und die Chancen von Frauen in der Gesellschaft zurück.

Israel bietet eine ganz besondere Ausgangssituation für Studien über Geschlecht, Militär und Gesellschaft, weil es (ausgenommen China) als einziges Land die Wehrpflicht für Frauen vorsieht und weil die israelischen Streitkräfte mehrfach die territoriale Integrität des Staates Israel verteidigen mussten. *Uta Klein* dokumentiert den Prozess der sukzessiven Öffnung vieler Verwendungen für Frauen und ordnet ihn in die Geschichte Israels seit der zionistischen Bewegung und der Staatsgründung ein und zeigt, wie wirkungsmächtig vor dem Hintergrund des Antisemitismus und der zionistischen Bewegung das Bild des wehrhaften jüdischen Mannes wurde. Russland hat ebenfalls eine lange Tradition der Beteiligung von Soldatinnen an Krieg und Militär. Besonders im zweiten Weltkrieg waren sie in großer Zahl in der Sowjetarmee an der Verteidigung ihres Landes beteiligt. Danach wurden sie nach und nach weitgehend aus den Streitkräften verdrängt. Wenn heute an die Tradition der Soldatinnen angeknüpft wird, – dies zeigt *Christine Eifler* – dann geschieht das vor dem Hintergrund einer materiell äußerst schlechten Ausstattung, einem Niedergang der militärischen Moral, aber auch im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die Demokratisierung und Modernisierung der Armee und dem Krieg gegen Tschetschenien. Beide Armeen – die israelische und die russische – sind horizontal und vertikal segregiert, in beiden gibt es formelle und informelle Diskriminierungen, die Ursachen und die konkreten Benachteiligungen aber sind sehr unterschiedlich.

Ruth Seifert ordnet in ihrem Beitrag diese Segregationen in einen übergreifenden Zusammenhang ein. Anhand der Diskurse, die gegen die Integration von Frauen ins Feld geführt werden, begründet sie die These, dass Gender einerseits die Grenzen der Nation beschreibt. Dies arbeitet sie anhand der Konstruktion der schutzbedürftigen Frau und des männlichen Beschützers heraus, wonach der Schutz von Frauen für die Unversehrtheit des weiblichen Körpers als „nationaler“ Körper steht. Andererseits markiert das Militär die Grenzen des Geschlechts, das heißt, geschlechtsspezifische Segregationen und Zuschreibungsprozesse erlangen im Militär, mit der Behauptung, dass die Beteiligung von Frauen die Effizienz der Streitkräfte nachhaltig beeinträchtigen würde, eine besondere Bedeutung.

Regina Mühlhäuser beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den Entwicklungen im Völkerrecht bei der Ahndung von Formen sexueller Gewalt wie Vergewaltigung, Nötigung zur Prostitution, erzwungene Schwangerschaft und Zwangssterilisation. Wie sich das Bewusstsein hinsichtlich solcher Straf-

taten geändert hat, zeigt Mühlhäuser anhand des sich wandelnden Kriegs- und Völkerrechts und am Beispiel bedeutsamer Einschnitte der Sanktionierung sexueller Gewalt in Kriegen. Kritisch setzt sie sich mit der Hoffnung auseinander, dass die Integration von Frauen in die Streitkräfte eine positive Wirkung auf die Reduktion sexueller Gewalt habe. Solche Hoffnungen beruhen auf Bildern traditioneller, friedliebender Weiblichkeit und der Vorstellung von sauberen humanen Verläufen von Militäraktionen. Zwar hält sie es für gerechtfertigt, dass sich Soldatinnen im Zuge ihrer Sozialisation eher auf die besondere Situation von Zivilistinnen einstellen könnten, macht aber andererseits geltend, dass Frauen genauso brutal, gewalttätig und rücksichtslos sein können wie Männer.

Wir möchten nun all denjenigen danken, die mit ihrem Engagement das Entstehen, die Herausgabe und Drucklegung des Bandes unterstützt haben.

Wir danken den Fachbereichen Pädagogik und Wirtschafts- und Organisationswissenschaften der Universität der Bundeswehr Hamburg sowie der Führungsakademie der Bundeswehr, die im Frühjahr 2003 das Symposium „Frauen im Militär“ gefördert haben. Bei der unerlässlichen Kleinarbeit des Korrekturlesens, der Prüfung und Ergänzung der Literaturangaben, der Formatierung und druckfertigen Aufbereitung hat uns Frau Tina Spies unermüdlich zur Seite gestanden. Wir danken außerdem der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem „Verein der Freunde und Förderer an der Universität der Bundeswehr Hamburg“, die mit einem Druckkostenzuschuss die Herausgabe des Bandes sehr erleichtert haben.

Die HerausgeberInnen